

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 51 (2009)

Artikel: "Das könnte leicht nach alt, verstaubt und rückständig klingen"
Autor: Fischbacher, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das könnte leicht nach alt, verstaubt und rückständig klingen»

von Marianne Fischbacher

Ein Artikel, am 9. April 2008 erschienen in der Südostschweiz, bringt das Dilemma der Museen mit der Gesellschaft bzw. der Gesellschaft mit den Museen auf den Punkt: Engagierte Kunschtchaffende in der Bündner Talschaft Prättigau diskutieren ein Projekt namens «Museum in Bewegung» und halten sich über den Begriff «Museum» auf. Initiant Peter Trachsler möchte für wechselnde Kunstaktionen vierzehn dezentrale «Museumsorte» in den Gemeinden des Tales schaffen. Dass die bewegliche Kunst mit dem Etikett «Museum» versehen wird, stösst bei den anwesenden Kulturschaffenden auf Skepsis und scheint das Gegenteil von Bewegung zu versprechen. Trotzdem hält der Initiant am Begriff fest, weil ein Museum «Seriosität» verspricht. (Michels 2008)

Ein Artikel, erschienen im Feuilleton der «Zeit» im Februar desselben Jahres, hat unter Museumsleuten für Aufsehen gesorgt. Unter dem Titel «Schafft die Museen ab!» entwickelt der Historiker Philipp Blom die These, dass Museen zur Zeit der Renaissance Orte gewesen seien, an denen die Entdeckungen und die Kuriositäten der neuen Welt präsentiert wurden. Museen waren die Vermittler von Innovationen und subversivem Gedankengut und entwickelten sich erst im Zuge der Verbürgerlichung der Gesellschaft zu konservativen Institutionen. Heute verehrten Museen alte Gegenstände allein, so Blom, weil diese alt seien, und dieser Altertümekult blockiere ganz eigentlich die Produktion und die Innovation von Kunst und Kultur. (Blom 2008)



Wegweisend oder wegweisend? (Foto Mathias Kunfermann, 2006)

Thema: Museen im Aufbruch

Dass «Museum» ein Begriff mit negativen Konnotationen ist, bekommen Museumsleute immer wieder zu spüren. Im Marketingjargon würde man sagen: «Museen haben ein Imageproblem». Nun befassen sich die Bündner Museumsleiterinnen und -leiter erst neuerdings mit Kulturmarketing. Primär sind Museen Institutionen mit einer wissenschaftlichen Grundhaltung, vertreten eine gewisse «Ernsthaftigkeit», und ihre Macher haben den heute gefragten spielerischen Umgang mit den von ihnen gesammelten Schätzen nicht einfach im Blut. Sie erfüllen für die Öffentlichkeit so wichtige Aufgaben wie das Sichtbarmachen des gesellschaftlichen Wandels und geben dem abstrakten Begriff «Identität» durch Objekte ein Gesicht. Museen und ihre Sammlungen zu erhalten, ist eine staatliche Aufgabe; sie sind, gleich wie Archive und Bibliotheken, Teil des kollektiven Gedächtnisses. Museen stellen zudem Infrastrukturen bereit für die kreativen und schönen Seiten des Lebens. Dass sie zusätzlich Anstrengungen unternehmen müssen, um Schwellenängste ihres Publikums abzubauen und um ihren Zielgruppen den Zugang zu erleichtern, erfordert von den Museumsmachern neue Einsichten.

Ein Museum ist ein längerfristiges Projekt

Der heutige Stand dessen, was ein Museum ist, wird vom internationalen Museumsrat ICOM definiert. Der Bündner Dachverband Museen Graubünden orientiert sich an diesen ethischen Grundsätzen, lässt aber bei der Aufnahme neuer Mitglieder die Türen weit offen. Auch ein Lokal- oder Regionalmuseum sollte gewissen Kriterien genügen:

1. Ein Museum sollte eine Organisation sein, die nicht gewinnorientiert ist, die einen juristischen Status aufweist und ein Organ für die Trägerschaft kennt.
2. Es sollte eine Sammlung von Kulturgütern vorhanden sein, die fachgerecht betreut wird.
3. Die Sammlung sollte unveräusserlich sein und die Institution von Dauer.
4. Es wird ein Inventar zum Sammlungsbestand geführt.
5. Die öffentliche Zugänglichkeit wird gewährleistet.

Diese Bedingungen institutionalisieren Museen und ihre Sammlungen und auferlegen ihnen interne Arbeiten, wie z.B. das Führen eines Inventars. Ein Museum ist ein längerfristiges Projekt, unabhängig vom guten Willen, dem Eigentum und der Lebenszeit seiner Gründer und Konservatoren. Um der historisch gewachsenen Bündner Museumslandschaft und der Vielfalt seiner Mitglieder Rechnung zu tragen, mögen diese Kriterien als Leitlinien gelten. Nebst den «Museen» gibt es als weitere Kategorie noch die «Sammlungen» und die «Ausstellungsorte». Sammlungen können nicht immer die öffentliche Zugänglichkeit gewährleisten, «Ausstellungsorte» verfügen über keine eigene Sammlung und erarbeiten sich ihre Ausstellungen mit anderen Mitteln.

Ein flächendeckendes Museumsangebot in den Talschaften Graubündens

Gemäss dem Jahresprospekt 2008/2009 zählt die beim Dachverband organisierte Bündner Museumslandschaft 39 heimatkundlich-historische Museen, 10 Kunsthäuser, 11 technische Museen, 3 Naturmuseen, 2 Häuser mit religiösem Schwerpunkt und 12 Spezialsammlungen und Ausstellungsorte, insgesamt 77 Betriebe. Auch die drei kantonalen Museen sind Mitglied beim Dachverband Museen Graubünden. Historisch folgten die Museumsgründungen im Kanton Graubünden einem schweizerischen Muster. Die beiden kantonalen Bündner Naturmuseum und Rätisches Museum wurden 1872 gegründet, gefolgt vom Bündner Kunstmuseum im Jahre 1900. Bis 1920 erfolgten Museumsgründungen in den touristischen Regionen St. Moritz (Engadiner Museum und Segantini Museum), Tarasp und Klosters. Bis 1960 kamen dreizehn weitere Häuser dazu.

Eine eigentliche Gründungswelle von vorwiegend ethnographischen Museen erfolgte in den siebziger und achtziger Jahren mit 25 Neueröffnungen. Motiviert wurde dieser «Boom» durch das endgültige Verschwinden der traditionellen Produktionsweise und der dazu verwendeten Gerätschaften, Einrichtungen und Bauten. Die Vernichtung und der Verkauf dieser von Hand gefert-



Alputensilien wegen mangelnder Verwendung ins Museum Regiunal Surselva gekommen. (Foto Mathias Kunfermann, 2006)

tigten Gegenstände aus einheimischen Materialien – hölzerne Unikate, vom Dorfschmied gehämmerte Eisenteile, dauerhafte Lederseile, Kleider aus selbst gemachten Stoffen – bewegte manches Initiativkomitee zum Handeln. War es nicht schade, solch wertvolles Material zu entsorgen? Standen typisch bündnerisch dekorierte Truhen im Unterland nicht am falschen Ort? Die Museumsgründer trugen in ungezählten freiwillig geleisteten Arbeitsstunden grosse Bestände an

Kunst- und Kulturgütern zusammen. Als «Zeugen der Vergangenheit», als Versatzstücke einer einstmals in den Bündner Tälern funktionierenden Ökonomie und Sozialstruktur, fanden die Gerätschaften aus der Zeit vor der «Moderne» Asyl in den Museen – durchaus immer in der Absicht, späteren Generationen Identität und historische Wurzeln aufzuzeigen. So ist auch manches historisch wertvolle Gebäude dank der Umnutzung zum Museum erhalten geblieben und heute

öffentlich zugänglich. In den neunziger Jahren komplettierte sich die Museumslandschaft mit zwölf weiteren Betrieben, nunmehr speziellen Themen wie zum Beispiel das Wintermuseum in Davos, das Caferama in Zuoz oder der Buchdruck unserer Stamparia in Strada i. E. gewidmet.

Aufbruchstimmung im Museenland

Der Schutzgedanke definierte weitestgehend die Museumstätigkeit der Gründergeneration. Der 1981 als Selbsthilfeorganisation gegründete Dachverband «Vereinigung Museen Graubünden (MGR)» rief seine ehrenamtlich tätigen Museumsleiter und -leiterinnen periodisch zu Weiterbildungskursen zusammen, um Kenntnisse in Museumsarbeit zu vermitteln. Ein Hauptaugenmerk galt dabei immer dem Aspekt der Sicherstellung der in den Museen akkumulierten Werte. Grundvoraussetzung dafür ist ohne Zweifel das Erstellen eines fachgerechten Inventars sowie Kenntnisse in der Konservierung unterschiedlicher Materialien. Seitens der Museen wurde viel Arbeit verrichtet, unterstützt vom kantonalen Kulturdepartement mit Beiträgen an Inventarisierungen sowie der Entwicklung einer Inventarsoftware. Und bedenkt man, welche Werte in den Bündner Museen und ihren Depots lagern, wie viel investiert wurde in Gebäude, Depots und Sammlungen, wie viele Stunden (Gratis-)Arbeit sich in gut gepflegten, katalogisierten und dokumentierten Sammlungen und Ausstellungen akkumuliert haben, so sind alle Anstrengungen zum Erhalt dieser Werte nur als sinnvoll und intelligent zu bezeichnen.

Im Weiteren hängt die Sicherheit von Sammlungen wesentlich von den Bedingungen des Kulturgüterschutzes ab. Hier sind die Infrastrukturen des Öfteren nicht optimal, und es besteht noch ein ziemlicher Nachholbedarf. Trotz den noch bestehenden Lücken darf festgestellt werden, dass in den zweieinhalb Jahrzehnten von MGR wesentliche Fortschritte erzielt wurden bei der Konsolidierung von Sammlungen und deren Sicherheit.

Auf dieser Grundlage hat sich der Vorstand des Dachverbandes vor fünf Jahren dazu entschlos-

sen, zu neuen Ufern aufzubrechen und sich jenen Problemfeldern zuzuwenden, die seine Mitglieder etwa im Bereich der Angebotsgestaltung, der Akquisition von Besuchergruppen, der Öffentlichkeitsarbeit und der Rekrutierung von Museumsmitarbeitern an den Generalversammlungen immer wieder zur Diskussion brachten. Dank den Finanzmitteln eines Regio Plus Projektes und mit klaren Zielsetzungen werden nun seit 2005 Programme lanciert, an denen die Museen teilnehmen können. Seither nimmt die Öffentlichkeit so etwas wahr wie «Aufbruchstimmung im Museenland Graubünden».

Paradigmenwechsel

Grundsätzlich rät der Dachverband und das von ihm getragene Regio Plus Projekt seinen Mitgliedern, die grossen Potentiale besser zu nutzen, die in ihren Häusern Sammlungen und Ausstellungen schlummern. Die Grundaufgaben «Sammeln, Bewahren und Ausstellen» stellen sich dabei weiterhin. Sie sollen aber etwas in den Hintergrund treten zugunsten einer gezielten «Vermittlung und Nutzung». Die immense Arbeit der Gründergeneration bildet die solide Arbeitsbasis für jüngere Museumskuratoren, die mit dem gesammelten Fundus einen neuen Umgang suchen nach dem Grundsatz der Nachhaltigkeit. Das vorhandene Material soll kreativ neu betrachtet und präsentiert zur Quelle unzähliger anregender Impulse werden. Dabei gilt es auch, die Chancen des Tourismuskantons zu nutzen. Begegnungen mit der kulturellen Vielfalt der Feriendestination und mit kompetenten Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern sollen in Zukunft zum positiven Erinnerungsportefeuille auswärtiger und einheimischer Museumsbesucher gehören. Das Bündner Jahrbuch trägt mit dem Schwerpunktthema 2009 zu dieser Diskussion bei.

Quellen

Blom, Philipp: Schafft die Museen ab! Die Zeit 02/2008.
Michels, Carsten: Zwischen Chlus und Klosters gerät einiges in Bewegung. Die Südostschweiz 9.4.2008.